„Kohlenklau“ 1945-1948[1]

Die gesamte Produktion der Brikettfabrik Lucherberg war in den Nachkriegsjahren von der Besatzung beschlagnahmt und musste als Vorwegleistung für Reparationskosten abgeliefert werden.

So ergab sich der seltsame Zustand, dass die Bevölkerung der auf der Kohle sitzenden Dörfer keine Briketts als Heizmittel hatte. Wie dieses Problem gelöst wurde, ist nachstehend geschildert.

Lucherberg, besser gesagt die Brikettfabrik, war in der Nachkriegszeit in aller Leute Mund gekommen. Eigentlich war es eine betrübliche Berühmtheit, die diese erfuhr, wenngleich weder der Ort Lucherberg noch die Brikettfabrik hieran Schuld trugen. In dieser Zeit gab es für die Bevölkerung außer Trümmerholz kaum etwas zu heizen. Sie war in den nur notdürftig hergerichteten Wohnräumen der Kälte ausgeliefert. Dass fast die gesamte Produktion an Briketts von den Siegermächten als Reparationskosten beschlagnahmt war, musste deshalb als eine übergroße Härte empfunden werden.

Wie es angefangen hat, ist wohl heute nicht mehr feststellbar. Jedenfalls rückten auf einmal Nacht für Nacht, anfangs nur zögernd, später aber ein immer größer werdendes Aufgebot von Handkarren und Wagen zum Brikettholen in Richtung Lucherberg aus. Über den Haldenweg in Inden konnte man bis zum Brikettwerk bzw. bis zum Standort der zum Transport fertigen Brikettwaggons gelangen. Zwar war das Werkgelände mit einem 2 m hohen Zaun umgeben. Nacht für Nacht wurde in diesem, am Tage wieder geschlossenen Zaun, ein Loch zum Durchschreiten geschnitten. Wo auch immer die mit Briketts gefüllten Waggons standen, gefunden wurden sie auf jeden Fall. Die Waggons zu erklettern und die mitgebrachten Säcke mit Briketts zu füllen, war kein Problem mehr. Diese wurden dann bis zum Standort der zurückgelassenen Handwagen getragen und dort entleert.

Aber das war nicht so einfach. Über den vorhandenen Wassergraben führte nur ein Rohr von ca. 30 cm Durchmesser. Das Hinüberschaffen des gefüllten Sackes war immer ein regelrechter Balanceakt, der nicht immer klappte. Wie oft rutschte man auf dem Rohr ab und landete mit dem Sack Briketts in dem Wasser des Grabens. Der Graben war zwar nicht tief, aber er hatte hohe und ziemlich steile Böschungen. Dann musste man schon regelrechte Schwerstarbeit leisten, um mit dem vollen Sack wieder auf den Weg zu kommen. Die Briketts wurden im Wagen schön gestapelt, der dadurch meistens 4 Zentner und mehr fasste. Damit konnte man eine Weile der Kälte trotzen.

Manchmal war auch Polizei aufgeboten, dann musste man eben unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren. Die Arbeiter der Brikettfabrik halfen bei dieser unentgeltlichen Brikettversorgung zwar nicht mit, unternahmen aber auch zumeist nichts, um diese zu unterbinden. Die engere und weitere Umgebung von Lucherberg wurde auf diese Weise zum Selbstversorger.

Später wurde dem nächtlichen Treiben auf dem Werkgelände gewaltsam ein Ende bereitet. Aber schnell hatte man andere Versorgungsmöglichkeiten ausgekundschaftet. Die Brikettzüge fuhren über Inden und Jülich. In Inden mussten diese rangieren. Das ging nun nicht so schnell, und hier war die Möglichkeit gegeben, auf einen Waggon zu klettern und während des Rangierens Briketts herunterzuwerfen. Wenn dann der Zug in Richtung Jülich weiterfuhr, hatte man genügend Zeit, die heruntergeworfenen Briketts aufzulesen und in Sicherheit zu bringen. In den Altdorfer Kempen fuhren die Brikettzüge immer ganz langsam. Auch hier bot sich dann dieselbe Versorgungsmöglichkeit. Es war eine echte Selbsthilfeaktion, die auch überwiegend zur Deckung des Eigenbedarfs genutzt wurde. Wer nämlich nicht bei der Brikettfabrik beschäftigt war und nicht frieren wollte, der musste sich schon am „Kohlenklau“ beteiligen.

Erst 1948 hörten die nächtliche Brikettraubzüge auf.

[1] Auszug aus: Chronik der Gemeinde Lucherberg, S. 102-104; Hrsg. Gemeinde Lucherberg, 1972